

aussführliche Erklärung der Evangelien in Angriff, von welcher er während seines Aufenthaltes zu Freising den ersten und den dritten Theil fertigstellen konnte (Evangelium nach Matthäus, München 1856—1858, 3 Bde.; Evangelium nach Lucas, München 1861—1865, 3 Bde.). Endlich seien aus dieser Freisinger Periode noch erwähnt die Schilderung einer 1865 unternommenen Palästinareise (Gedenkbuch einer Pilgerreise nach dem heiligen Lande über Aegypten und den Libanon, München 1867, 2 Bde.) und ein Lycealprogramm über die Bauten Constantins über dem heiligen Grabe zu Jerusalem, Freising 1867. Manche der genannten Schriften ernteten in weiten Kreisen reiche Anerkennung. Schon 1855 war der Verfasser von der theologischen Facultät der Universität München honoris causa zum Doctor der Theologie promovirt worden; im Herbst 1868 wurde er zum Professor der neutestamentlichen Exegese und der orientalischen Sprachen an der Universität Würzburg ernannt. Im J. 1870 erschien eine Erklärung des Marcus-Evangeliums in 2 Bänden, und weitere Pläne waren bereits entworfen, als Schegg im Sommer 1872 auf den einstimmigen Vorschlag der theologischen Facultät in München zum Nachfolger Reithmayrs (s. d. Art.) berufen wurde. In München brachte er seinen Evangeliencommentar zum Abschluß, indem er unter Zugrundelegung von Vorarbeiten seines 1876 verewigten Freundes Haneberg eine Erklärung des Johannes-Evangeliums fertig stellte (München 1878—1880, 2 Bde.). Vorher schon hatte er das Resultat seiner Studien über die Harmonie der Evangelien in „Sechs Bücher des Lebens Jesu“ zusammengefaßt (Freiburg i. Br. 1874—1875, 2 Bde.). Aus dem Jahre 1881 auf 1882, in welchem Schegg die Würde eines Rectors der Universität bekleidete, liegen zwei Rectoratsreden vor: „Der Mensch und die Natur“, „Humanität und Cultur“. Es folgten noch die Schriften: Das Todesjahr des Königs Herodes und das Todesjahr Jesu Christi, München 1882; Jacobus der Bruder des Herrn, München 1882; Jacobus der Bruder des Herrn und sein Brief, München 1883; Das Hohelied Salomons von der heiligen Liebe, München 1885. Nunmehr war indessen Scheggs Kraft erschöpft. Zu wiederholten Malen wurde er von gefährlichen Krankheiten, insbesondere Lungenentzündungen, betroffen, und nach einem vergeblichen Versuche, in Karlsbad Hilfe oder Erleichterung zu erlangen, beschloß er sein Tagewerk wohl vorbereitet zu München am 9. Juli 1885. Eine unvollendet hinterlassene „Biblische Archäologie“ wurde von J. B. Wirthmüller vollendet und herausgegeben (Freiburg i. Br. 1887). — Schegg war eine überaus lebenswärdige Persönlichkeit, höchst anspruchslos im Umgange und leutselig gegen jedermann. Ueber seinem ganzen Leben und Wirken lagerte ein Geist milder Versöhnlichkeit und herzlicher Frömmigkeit. Manche seiner literarischen Arbeiten, aus früherer

wie aus späterer Zeit, wollen vorwiegend oder auch ausschließlich erbaulichen Zwecken dienen, und auch da, wo er in erster Linie wissenschaftliche Aufgaben verfolgt, pflegt er gerne, am Ziele angekommen, sich weisevollen Meditationen hinzugeben. Scheggs Stärke lag aber in einem hochentwickelten Feingefühle für sprachliche und literarische Erscheinungen überhaupt. Er verstand es, sich in den Text der heiligen Bücher zu versenken und gewissermaßen in die Seele des Schriftstellers selbst einzudringen, um dort die Gründe für die Wahl des Ausdrucks zu belauschen. Er verfügte ferner über eine immerhin ausgebreitete linguistische und historische Gelehrsamkeit, während seine theologisch-dogmatische Schulung allerdings Schwächen und Lücken aufwies. Seine Originalität verleitete ihn zudem auch manchmal zu kühnen Hypothesen und unbegründetem Widerpruche gegen die Tradition. Sprache und Darstellung handhabte Schegg mit vollendeter Meisterschaft; auch der trockensten Materie weiß er Farbe und Leben zu geben, und nicht selten ist sein Ausdruck von einem eigenartigen dichterischen Hauche durchweht. (Vgl. den Necrolog Scheggs von J. B. Wirthmüller, in der Beilage zum Amtsblatt für die Erzbischofse München und Freising vom 11. Februar 1886, und [mit wenigen Aenderungen] in der „Bibl. Archäologie“ S. V—XVII; kürzere Nachrufe finden sich im Sulzbacher Kalender f. kath. Christen 1887, 126 bis 132 [anonym], und im Allgäuer Geschichtsfreund VIII [1895], 38—42 [von M. v. Schmid].) Manche nähere Mittheilungen aus dem frühern Leben Scheggs enthält die Selbstbiographie Joh. Schams, Memoiren eines Obscuranten, herausg. von M. Sattler, Rempten 1896.) [Bardenhewer.]

Scheibel, Joh. Gottfried, s. Lutheraner, separirte VIII, 348.

Scheidebrief, s. Ehe IV, 156.

Scheidung der Ehe, s. Ehescheidung.

Scheiner, Christoph, S. J., hervorragender Mathematiker und Astronom, wurde am 25. Juli 1573 (nicht 1575) zu Wald bei Mindelheim in Schwaben geboren. Er studirte bei den Jesuiten zu Augsburg und Landsberg, trat daselbst 1595 in die Gesellschaft ein und wurde später nach Ingolstadt geschickt, wo er (1600) Metaphysik und unter Joh. Lang Mathematik studirte. Im J. 1603 kam Scheiner als Magister nach Dillingen, wo er seit 1605 Humaniora und auswärtsweise Mathematik zu lehren hatte. Während dieser Zeit erfand er den Pantograph oder Storchenschnabel, der heute noch in verbesserter Form bei den Technikern verwendet wird. Er veröffentlichte aber erst viel später diese Erfindung in der Schrift *Pantographice seu ars delineandi res quaslibet per parallelogrammum lineare seu cavum, mechanicum, mobile*, Rom. 1631. Nach Vollendung des dritten Probejahres zu Ebersberg wurde Scheiner 1610 zum Professor der Mathematik und der hebräischen Sprache zu Ingolstadt ernannt. Dort entdeckte er mit Hilfe des 1608 erfundenen Fern-